



KIRCHE IN NOT
WELTWEITES HILFSWERK PÄPSTLICHEN RECHTS

...damit der Glaube lebt!

gegründet 1947 von Pater Werenfried van Straaten als Ostpriesterhilfe



KIRCHE IN NOT Deutschland

Geschäftsführerin Karin M. Fenbert

Anschrift Lorenzonstraße 62, 81545 München
Telefon 0 89 – 64 24 888 – 0
Telefax 0 89 – 64 24 888 – 50
E-Mail niggewoehner@kirche-in-not.de
Website www.kirche-in-not.de
Facebook: <https://www.facebook.com/KircheInNot.de>

TV-Star Katja Giammona: „Mein Kind hat mich stark gemacht“

Die Wahlberlinerin Katja Giammona ist einem Millionenpublikum durch ihre Hauptrolle im ARD-Film „Eine Liebe in Kuba“ oder ihre Rolle als Pia Lombardi in der ZDF-Serie „Unser Charly“ bekannt geworden. Im Gespräch mit Michael Ragg schildert sie ihren von außergewöhnlichen Ereignissen begleiteten Weg von den Zeugen Jehovas zum katholischen Glauben, ihren neunmonatigen Kampf um das Leben ihrer Tochter und darüber, was „Charly“-Zuschauer nicht zu hören bekommen ...

MICHAEL RAGG: *Frau Giammona, irgendwo habe ich gelesen, Sie hätten bei „Unser Charly“ zum ersten Mal erfahren, dass es Gesichtsmuskelerkater gibt ...*

KATJA GIAMMONA: Ja, weil ich da immer wieder lächeln oder lachen muss. Vor allem wegen der Tiere, wegen Charly, aber auch wegen der Kinder, die mitspielen. Es ist alles sehr fröhlich und kunterbunt. Deshalb müssen wir auch die Szenen immer wieder wiederholen. Manchmal sind wir acht bis zehn oder zwölf Stunden im Studio oder draußen und dann bekomme ich Gesichtskater, komme nach Hause und kann nicht mehr - und spüre, dass ich Muskeln im Gesicht habe.

Wie ist es denn, wenn ein Affe die Hauptrolle spielt?

Laut! Sehr laut! Wenn ich mit ihm drehe, schreien immer zwei Trainer, einer steht links, einer rechts. Einer sagt: „Fass an!“ und der andere: „Lauf weg!“. Das heißt, wenn ich mit meiner (Fernseh-)Tante oder mit anderen spreche und der Affe muss sich dabei bewegen, höre ich während ich spreche Schreie links, Schreie rechts, manchmal hinter meinem Rücken, weil der Trainer sich da bückt und Markierungen zeigt. Da muss man sich konzentrieren, den Lärm ignorieren und den Text sprechen. Meistens wird dann im Studio nachsynchronisiert.

MICHAEL RAGG: *Frau Giammona, Sie sind Italienerin, Ihre Eltern sind noch vor Ihrer Geburt aus Italien nach Deutschland gekommen. Sie selbst sind in Wolfsburg geboren und im Glauben der Zeugen Jehovas aufgewachsen. Wie war das?*

KATJA GIAMMONA: Wir Kinder sind in diesem Glauben aufgewachsen und haben uns intensiv mit dem Studium der Bibel beschäftigt. Wir hatten wenig Kontakt zur Außenwelt. Fernsehschauen gab es nicht. Wir waren wirklich abgekapselt und weit weg

von allem, was in der Welt passiert ist. Schon mit fünf Jahren bin ich mit meinen Eltern von Haus zu Haus mitgegangen. Wenn ich dann bei Klassenkameraden vor der Tür gestanden habe, war mir das schon ein bisschen peinlich. Als ich mich zum ersten Mal getraut habe, selbst das Gespräch an der Haustüre zu beginnen, hat mir die Frau dann die Tür vor der Nase zugeschlagen. Das war für mich ein Schock. Und dann hat sie Nudelwasser aus dem Fenster über uns geschüttet. Das sind traumatische Erinnerungen.

Als Sie vierzehn Jahre alt waren, ist Ihre ganze Familie ausgetreten. Warum?

Mein Vater hat bei den Zeugen Jehovas gepredigt. Im Laufe der Zeit hat er aus Neugier kritische Schriften gelesen, deren Lektüre eigentlich verboten war. Dadurch wankte sein Glaube, er begann zu zweifeln. Er recherchierte und stellte fest, dass bei den Zeugen nicht der Gott der Liebe verkündigt wird.

In dieser Zeit wurde mein Onkel, der Bruder meiner Mutter, von den Zeugen Jehovas „verbannt“, weil er eine Katholikin liebte und mit ihr zusammen lebte. Wir sollten den Kontakt mit ihm meiden. Darauf hat mein Vater gesagt: „Das reicht! Das ist für mich kein Gott, der so etwas verlangt. Wir steigen aus!“ Das war sehr schlimm. Mein Vater kam ins Kinderzimmer und machte mir klar, dass Gott tot sei. Gott habe es nie gegeben. „Du bist mit einer Lüge aufgewachsen“, sagte er mir. Unsere Familie hatte mit Gott gebrochen. Selbst das Tischgebet war untersagt. Mein Vater war dann aber mit sich auch nicht im Reinen und hat uns dann zumindest erlaubt, im Stillen zu beten, aber jeder für sich allein. Jeder hatte sozusagen seinen eigenen, persönlichen Gott.

Welche Folgen hat es, wenn man bei den Zeugen Jehovas austritt?

In dem Augenblick ist es so, als würde man aus dem Paradies verbannt. Wir waren sozusagen wie verflucht, hatten nichts mehr mit Gott zu tun. Ab diesem Augenblick durften wir auch mit keinem der Zeugen Jehovas mehr Kontakt haben. Wir waren wirklich draußen, als hätten wir eine ansteckende Krankheit. Auch die Zeugen Jehovas mussten den Kontakt zu uns meiden und abbrechen. Das heißt, wir waren sehr isoliert, wir hatten keine Freunde mehr.

Die Frage nach Gott hat Sie aber nie losgelassen. Über viele Irrungen und Wirrungen sind Sie zur Heimat in der katholischen Kirche gekommen sind. Einer der wichtigsten Marksteine ist sicherlich Ihre Taufe gewesen. Wie kam es dazu?

Ich wusste von klein auf, dass hinter dieser schwarzen Decke, die wir Himmel nennen, etwas sein muss. Aber ich wusste nicht, wie ich dort hinkomme. Ich hatte das Gefühl, der Himmel sei aus Beton. Ich fühlte mich zu Boden gedrückt. Zu der Zeit litt ich unter Asthma. Eine Freundin meinte, ich sollte zu einem Mann gehen, der die Gaben des Heiligen Geistes habe. Dieser sagte mir, meine innere Befreiung würde stattfinden, wenn ich mich taufen lasse. Eigentlich wollte ich zu keiner Religion gehören. Ich hatte einfach schlechte Erfahrungen gemacht. Da ich aber Jesus liebte, der sich auch taufen ließ, entschied ich mich dann doch für die katholische Taufe.

Verwandlung durch die Taufe

Die meisten Christen können sich gar nicht an ihre Taufe erinnern, weil sie diese als Säuglinge empfangen haben. Was haben Sie bei Ihrer Taufe empfunden?

Eine Wirkung habe ich schon bei meiner Entscheidung verspürt. Meine Mutter und ich saßen im Auto. Hier habe ich mich entschieden, mich taufen zu lassen. In dem Moment

kam vom Himmel eine ganz große Taube. Dafür gibt es Zeugen. Menschen haben auf der Straße angehalten, weil die Taube groß war wie eine Wolke - es war aber eine Taube. Es war unglaublich. An diesem Tag war es, als ob der Himmel sich weitet, er war ganz blau, er erdrückte mich nicht mehr. In diesem Augenblick habe ich die Freude und das Glück gespürt, das in mein Herz gekommen ist. Ich wurde verwandelt. Schon mit diesem Entschluss wurde ich ein neuer Mensch und die introvertierte Katja wurde extrovertiert und lebensbejahend.

Hatte das auch Auswirkungen auf Ihre Gesundheit?

Ja, ich litt damals unter Depressionen, verspürte Sinnlosigkeit, hatte Asthma und Migräne. Auf einmal waren dann alle Beschwerden völlig weg. Nach der Taufe fühlte ich mich wie befreit. Das war, als ob mir die Ketten weggerissen wurden, als ob ich fliegen kann und ganz wenig wiege, als ob ich vorher Hunderte von Kilos gewogen hätte und plötzlich leicht wie eine Feder bin.

Glauben Sie, dass nur Ihnen dieses Erlebnis zuteil geworden ist, dass Gott Ihnen persönlich ein Zeichen geben wollte oder dass so etwas in der Taufe eigentlich immer passiert?

Ich bin hundertprozentig sicher, dass das bei jeder Taufe passiert. Ich durfte das unmittelbar spüren und wahrnehmen. Aber das passiert auch, wenn man sich nicht erinnert. Es gibt so viele Sachen, an die wir uns nicht mehr erinnern können, wenn wir groß sind. Die Taufe ist vor allem auch etwas Mystisches, was wir nicht rational bemerken oder messen können.

Nach Ihrer Taufe haben Sie aber nicht aufgehört, weiter zu suchen. Sie wurden nicht sofort eine katholische Kirchgängerin. Wie hat sich Ihr weiteres Leben entwickelt?

Beim Besuch der Heiligen Messe oder überhaupt einer Kirche musste ich immer weinen. Irgendwann wurde mir geraten, die Kirche zu meiden. Ich sollte doch schließlich alles unter Kontrolle haben. Manche Mitmenschen meinten, ich sollte mir einen Glauben suchen, der zu mir passt, der bei mir nicht solche Emotionen auslöst.

„Sie gehört zu mir!“

Und dann sind Sie, wie viele andere Schauspieler auch, zum Buddhismus gekommen. Mit welchen Erfahrungen?

Ein befreundeter Arzt öffnete mir den Zugang zu Tibet, zur Kultur und zum Glauben dieses Landes, zum Dalai Lama und zu den ganzen Schriften. Ich empfand im Buddhismus eine gewisse Entspannung. Das schien mir gut zu tun. Ich dachte, das ist vielleicht der Weg. Dieser Freund brachte mich auf die Idee: „Katja, möchtest du denn nicht Buddhistin werden?“ Warum nicht, habe ich gesagt, das ist doch in Ordnung, das ist mal nicht eine konkrete, organisierte Religion, sondern eher unverbindlich, da ist man frei ...

Aber daraus wurde nichts. Warum?

Mir war wichtig, dass ich getauft bleibe. Als Buddhistin hätte ich nur einen neuen Namen annehmen müssen. Eines Tages rief mich der befreundete Arzt an und erzählte mir, er habe mit einer Buddhistin, einer „Meisterin“, Yoga gemacht und gebetet. Dabei hätten sie Kerzen angezündet. In einer aufflackernden Flamme hätten sie Jesus in weiß

gekleidet gesehen, der mich umarmte. Jesus habe mich festgehalten und gesagt: „Lasst sie in Ruhe, sie gehört zu mir!“ Ich habe gesagt: Natürlich gehöre ich zu ihm. Und dann hieß es: Du darfst nicht Buddhistin werden. Dieser Freund sagte dann: Wenn Jesus auftritt, dann müssen wir Ihn respektieren. Wenn Er sagt, Du gehörst ihm, dann können wir nichts machen, denn Er will nicht, Er hält Dich fest. Der befreundete Arzt sagte mir, irgendwann würde ich eine bekennende Katholikin, irgendwann würde ich richtig katholisch sein. Doch ich konnte es nicht glauben.

Bis es soweit war, ist ja auch noch einiges passiert. Sie sind bereits mit neunzehn Jahren Mutter geworden. Die Geburt ihrer Tochter hing an einem seidenen Faden.
Die Schwangerschaft war sehr schwer. Das war auch die Zeit, in der ich meine geistige Bindung an diesen Menschen, der mir geraten hatte, mich taufen zu lassen, abgebrochen habe. Er war bis dahin mein geistiger Begleiter. Als ich schwanger war, riet er mir zur Abtreibung, weil der liebe Gott das so wolle. Ich würde das Werk Gottes verhindern, wenn ich das Kind bekäme, was völliger Quatsch war.

Er war nicht der einzige, der Ihnen damals abgeraten hat. Kam die Tötung Ihres Kindes für Sie auf keinen Fall in Frage?

Ja. Mir war von Anfang an klar, dass ich das Kind haben möchte. Es war ein großes Wunder, dass mein Kind lebendig und gesund auf die Welt kam, trotz dieser schweren „Pille danach“. Die Ärzte gaben meiner Tochter wegen allerlei Komplikationen keine großen Chancen. Ab dem fünften Monat wurde es ganz schlimm. Meine Tochter wuchs nicht richtig heran, ich hatte oft Fieber. Dann hieß es, ich solle sie gehen lassen. Das war wirklich ein ganz großer Krieg, emotional, geistig und physisch gesehen. Die Ärzte und andere sagten mir, ich muss „es“ gehen lassen, damit ich nicht psychisch zu Grunde gehe, wenn ich es verliere. Ich habe immer geantwortet: Nein, lasst mich in Ruhe! Mein Kind lebt! In den Psalmen und in der Bibel suchte ich meine Zuflucht. Für mich war klar: Ich, mein Kind und Gott gegen den Rest der Welt. In dieser Zeit hat meine Mutter zum katholischen Glauben zurückgefunden, gerade wegen meiner Schwangerschaft. Ich bin mir sicher: Hätte ich die Schwangerschaft abgebrochen, wäre womöglich meine Mutter nicht in die katholische Kirche zurückgekehrt. Ich selbst hatte die Gewissheit, dass Gott seine Augen auf mich und mein Kind geworfen hat.

Eine Wallfahrt als Lebenswende

Den entscheidenden Schritt zur praktizierenden Katholikin machten Sie durch eine Wallfahrt. Wie war das?

Damals war meine Tochter mit ihrem Vater im Urlaub und die Freundin meiner Mutter lud mich ein, sie auf eine Wallfahrt zu begleiten. Sie hat mir einige Ziele angeboten. Fatima und Lourdes waren mir zu berühmt, der Rummel war mir zu groß. Ich wollte etwas Stilleres. Wir sind dann nach Medjugorje in Bosnien-Herzegowina gefahren. Neugier spielte durchaus eine Rolle. In meinem Hinterköpfchen habe ich mir gedacht, vielleicht wäre die Wallfahrt auch mal gut für eine gute Dokumentation, im Sinne von „was die verrückten Katholiken so alles machen“.

Wie haben sie dann die Wallfahrt erfahren?

Mein erster Eindruck war, dass dort alle sehr fromm waren. Die Menschen beteten, viele hatten eine Gitarre dabei und spielten Lobpreislieder. Ich fand alles wunderbar, bin dort Menschen begegnet, die einfach liebevoll waren, egal aus welchem Beruf und

welchem Land sie kamen. Sie waren sehr bemüht, liebevoll und höflich zu sein. Ich hatte nicht das Gefühl, dass jemand darauf achtet, wer ich bin, woher ich komme, was ich beruflich tue, wen ich kenne. Hier durfte ich einfach Mensch sein, ich durfte weinen, ungeschminkt herumlaufen. Ich war mit meinen Stöckelschuhen pilgern, aber dann habe ich sie irgendwann ausgezogen und konnte alle Eitelkeit vergessen.

Was brachte dann den Durchbruch zur Gewissheit, voll zur katholischen Kirche gehören zu wollen?

Das geschah, als ich den Kreuzberg bei Medjugorje hinaufgegangen bin. Am Wallfahrtsort selbst hatte ich das Gefühl, als wüssten die Priester alles über mein Leben. Ich flüchtete mich auf den Berg. Zum ersten Mal betete ich dabei den Kreuzweg mit. Dann hieß es, ich solle mir einen Stein mit auf den Berg nehmen und oben ablegen. Während wir den Kreuzweg hochgegangen sind, nahm ich wahr, dass dieser Stein weich und warm wurde und klopfte. Ich fing an zu weinen, weinte den ganzen Kreuzweg hoch. Und oben stand ich vor Maria, vor der Marienstatue. Hier hatte ich auf einmal alles vor Augen: Ich sah, worin ich gefehlt hatte, mein ganzes Leben. Ich dachte, nach dieser Begebenheit muss ich sterben.

Aber warum musste es für Sie ausgerechnet die katholische Kirche sein, wo es doch da den Papst und den Zölibat und das Weihwasser und all diese Dinge gibt, welche fortschrittliche Gemüter erschauern lassen?

Diese Frage habe ich mir auch gestellt. Auch das noch, hatte ich gedacht. Ich werde alles, nur nicht katholisch! Das Erlebnis auf dem Berg hat mich aber nicht intellektuell oder rational getroffen, sondern im Innersten. Ich wusste einfach: Gott lebt, er ist gegenwärtig. Die Menschen dort waren aber alle katholisch. Also musste es etwas mit dem katholischen Glauben zu tun haben. Da habe ich angefangen, mich intensiv mit der Kirche zu beschäftigen.

„Mein Kind macht mich stark!“

Sie waren aber nicht nur mit dem Glauben beschäftigt, sondern auch mit Ihrer Karriere als Schauspielerin. Wie ist eigentlich Ihr Wunsch, Schauspielerin zu werden, in Ihrer Familie aufgenommen worden?

Von klein auf wollte ich Schauspielerin oder Popstar werden, ich wollte irgendwie auf die Bühne. Ich habe immer eigene Rollen und Stücke geschrieben. Mein Vater hat immer erzählt, das hätte ich von meiner Großmutter und Urgroßmutter. Das hatte ich schon im Blut. Als Zeuge-Jehova-Kind war das natürlich kein Thema. Aber später fand das mein Vater eigentlich ganz gut. Pflichtgemäß hat er mir zwar geraten, einen „normalen“ Beruf zu erlernen, aber insgeheim fand er es toll, dass ich es wage. Als Tänzerin bin ich sogar Disco-Queen geworden. Mein Vater war ganz stolz, als ich zur Disco-Queen von Niedersachsen gekürt worden bin.

Dann haben Sie nicht erst für alle Fälle einen Brotberuf erlernt, sondern ganz auf die Schauspielerei gesetzt?

Ja, das hat sich in der Schwangerschaft ergeben. Ohne mein Kind wäre ich auch nicht diesen Weg gegangen. Damals habe ich mir gesagt: Alle haben mich aufgegeben, jetzt habe ich alles verloren, jetzt habe ich gar nichts mehr. Gut, dann bin ich halt verloren, dann habe ich nichts mehr zu verlieren. Jetzt wage ich es!

Und Sie hatten auch das Gefühl, dass das nicht nur so eine Neigung ist, sondern dass das irgendwie auch mit Gott zu tun hat, dass er Sie zu etwas ganz Besonderem berufen will?

Ja, und ich dachte, am besten kann ich für Gott etwas Großes tun, wenn ich bekannt oder berühmt bin. Ich hatte auch einen Missionsdrang. Ich wollte den Menschen den liebenden Gott verkünden und bezeugen. Und ich dachte, das ist nun der Weg, wie ich Ihn berühmt machen kann. Viel später dann, in Medjugorje, habe ich erkannt, wer ein wirklicher Star ist: ein durch und durch heiliger Mensch.

Wie sahen Ihre ersten Schritte in die Schauspielerei hinein aus?

Nach der Geburt meiner Tochter habe ich mit Schauspielunterricht angefangen. Und irgendwann hatte ich dann Fotos und einen kleinen Lebenslauf und habe mich bei den Bavaria Filmstudios beworben. Es war sehr schwer, überhaupt irgendwo hinein zu kommen, weil ich keine Agentur hatte und keine Filme nachweisen konnte. Doch sehr bald bekam ich einen Anruf, dass ich von einem Regisseur entdeckt worden sei, der mich in seiner RTL-Produktion haben wollte, in einem Spielfilm.

In Deutschland gibt es die große Diskussion, entweder Kinder oder Karriere. Als Sie schwanger waren, wurde sicherlich auch gesagt, wenn Sie das Kind bekommen wollen, können Sie die Karriere vergessen. Haben Sie sich solche Gedanken gemacht?

Nein, die Gedanken habe ich gar nicht zugelassen. Man wollte mir das einreden. Ich habe daran geglaubt, dass ich das schaffe, wenn Gott es will. Mit Gott kann man alles, daran hatte ich keine Zweifel. Ich wusste, ich schaffe das! Und gerade mit einem Kind fühlte ich mich stärker.

Wie schaffen Sie es als alleinerziehende Mutter, Beruf und Sorge um die Tochter unter einen Hut zu bringen?

Wenn ich einen Film drehe, dann ist meine Tochter meistens in der Schule oder jemand passt auf sie auf. Es ist nicht so, dass ich viel fehle. Wenn ein Fernseh-Spielfilm gemacht wird, dann bin ich maximal einen Monat weg. Und dann kann immer jemand einspringen, etwa die Großeltern oder der Vater. Sie ist ja ohnehin auch zeitweise bei ihm. Als ich während den Schulferien in der Türkei und auf Griechenland gedreht habe, ist sie zu mir nach Athen geflogen. Jetzt, wo ich in der Serie „Unser Charly“ mitspiele, die an meinem Wohnort Berlin gedreht wird, ist es sowieso einfacher geworden.

Sie haben ja schon sehr früh gute Rollen bekommen, zum Beispiel im „Tatort“, oder in den Serien „Edel und Starck“ und „Berlin, Berlin“. Wie hat sich die Schauspiel-Karriere auf Ihren Lebensstil ausgewirkt?

Auf diesem Weg habe ich ein bisschen über die Stränge geschlagen und habe auch Gott vergessen. Ich habe viel erlebt, hatte Spaß, war natürlich auch auf dem Filmfest von Cannes, bin einfach zum Shoppen nach Italien geflogen, ließ mich von diesem Glamour verzaubern und habe all das Schöne genossen, das Essen, la Dolce Vita. Da war ich mittendrin. Ich habe vor lauter Aktivität, vor lauter Spaß und Feiern, aufgehört, die Verbindung zu Gott verloren.

Sie haben aber den Glauben wieder gefunden und sich der katholischen Kirche wieder angenähert. Was hat sich dann in Ihrem Leben verändert?

Auf der Wallfahrt nach Medjugorje habe ich bemerkt, dass ich in all dem Glanz und Glamour doch auf eine Art und Weise alleine war. Auch ich selbst war Anderen nicht unbedingt die beste Freundin. Meine Beziehungen waren sehr oberflächlich, Konsum und Feiern beherrschten mein Leben. Nach meiner Pilgerreise habe ich bemerkt, dass zum Leben mehr gehört, es wuchs eine innere Sehnsucht nach Tiefe und nach Menschen, die genauso gottgläubig sind wie ich. In meiner Umgebung war ich fast die einzige, die über Gott gesprochen hat. Und so habe ich dann zum katholischen Glauben gefunden, zu Christen, die auch brennende, bekennende Christen sind. Das hat mich dann erfüllt und es war sehr schön, einfach offen über diese Erfahrungen reden zu können.

Hat auch ihr Umfeld die „neue Katja“ bemerkt?

Ja, das hat vor allem meine Tochter bemerkt. Irgendwann hat sie zu ihren Freundinnen gesagt: „Wollt ihr auch eine liebe Mama haben, dann geht mit ihr in die Kirche.“ Ich wurde ruhiger, liebevoller, aufmerksamer, war nicht mehr so hektisch und nahm mir auch mehr Zeit für meine Tochter. Nach diesem Wandel habe ich mir zuerst einmal ein paar Monate Auszeit für Stille, Kontemplation und Gebet genommen. Danach habe ich mich von vielen Menschen verabschiedet, die einfach nur zum Feiern da waren. Ich bin meinen eigenen Weg gegangen, mit einer gewissen Distanz zu meinem bisherigen Umfeld. Ich habe neue Menschen kennen gelernt, auch neue Arbeitskollegen, und so hat mich der Heilige Geist allmählich zum „neuen Menschen“ gemacht. Meine Prioritäten haben sich verschoben. Es geht mir nicht mehr darum, das Neueste vom Neuesten zu haben oder das Schönste vom Schönsten. Natürlich bin ich nicht abgeneigt, schöne Kleider oder schöne Schuhe zu tragen. Aber meine Existenz hängt nicht mehr davon ab. Viele dieser Äußerlichkeiten sind verschwunden.

Jetzt wird mancher sagen, die Katja hat so ein farbiges Leben gehabt, alles, was man sich so erträumt: Jet-Set, das pralle Leben. Und die wird jetzt auf einmal katholisch. Ist da nicht die ganze Farbe aus ihrem Leben entschwunden?

Nein, gar nicht! Katjas Leben ist immer farbig. Auch wenn ich in die Kirche gehe und religiöse Menschen kennen lerne - das sind genauso Menschen, wie alle anderen auch. Es gibt auch schwache Menschen in der Kirche, aber es gibt auch starke. Nur weil man gläubig und Christ ist, muss man nicht sagen, ich steige jetzt in kein Flugzeug mehr, oder ich meide es, ein Glas Rotwein zu trinken, weil es zuviel Genuss ist. Die schönen Dinge des Lebens bleiben, durch den Glauben kann ich sie sogar tiefer, dankbarer und freudiger genießen.

Als gläubige Katholikin gehen Sie auch zur Heiligen Messe. Was bringt Ihnen das?

Vor meiner Taufe hatte ich ja nicht an der katholischen Messe teilgenommen. Ich wusste nicht, was das Wort „Sakrament“ bedeutet. Den Begriff „Katechismus“ konnte ich bis vor kurzem nicht einmal aussprechen. Nachdem ich von der Wallfahrt nach Hause zurückgekehrt war und mich zurückgezogen hatte, bemerkte ich bei Gottesdiensten, dass ich Schmerzen bekam, wenn einige Frauen und Männer die Kommunion empfangen haben. Für mich war klar, dass die das nicht dürfen, ich konnte aber nicht erklären, warum. Auf einem Kongress habe ich einem Priester von den Legionären Christi von diesen Begebenheiten erzählt. Er hat mich beruhigt und gesagt, da sei der Heilige Geist in mir am Werk, denn diese Menschen durften die Kommunion nicht empfangen, denn sie waren keine Christen sondern gehörten zu einem ganz anderen Glauben. Der Priester fragte mich, ob ich den Katechismus kenne und riet mir, einen zu kaufen. Das habe ich dann auch gemacht. Das waren meine ersten Schritte zu den Sakramenten.

Lesen Sie wirklich in diesem dickleibigen Werk, das den Schatz der Kirche aus zweitausend Jahren enthält?

Man muss den Katechismus lesen! Ich bin ja schon richtig zur Detektivin geworden - mit Lupe! Ich lese auch die Enzykliken des Papstes. Da geht es um Jesus! Wie will man sonst wissen, was katholisch ist, bei so vielen Irrlehren in unserer Zeit?! In den Lehrschreiben geht es um die Kirche und diese ist doch immerhin der Leib Jesu Christi. Im Katechismus habe ich den Glauben wieder gefunden. Darin habe ich entdeckt, dass die katholische Kirche meine Heimat, mein Hafen ist.

Die negativen Erfahrungen mit „Kirche“ aus der Zeit als Zeugin Jehovas haben Sie nicht abgeschreckt?

Nein. Je nachdem, wo ich drehe, merken meine Kollegen, dass ich jeden Tag versuche, in die Messe zu gehen. Das war auch auf Kuba der Fall, als wir den Spielfilm „Eine Liebe auf Kuba“ aufgenommen haben. Sobald ich frei hatte und nicht mehr zu sehen war, wussten alle: „Katja ist in der Kirche.“ Das fanden alle ganz sympathisch. Einmal wurde ich gefragt, was ich in der Kirche suche und was ich von dort bekomme. Da sagte ich: „Seinen Leib und sein Blut, die Kommunion!“ Dann hat einer bemerkt: „Du bist die Erste, die das sagt. Weißt du, wenn alle Katholiken wüssten, welches Mysterium am Altar geschieht ...“ Ich fragte: Woher weißt Du das? „Ich war mal Satanist“, gab er zur Antwort. Dann hat er gesagt: „Man muss sehr gut aufpassen auf dieses Sakrament“ ...

Ist regelmäßiger Kirchgang wichtig?

Ja, natürlich, man muss jeden Tag aufstehen und wieder zu Bett gehen. Und zum Aufstehen gehört die Messe. Ich habe den Gottesdienstbesuch in meinen Lebensrhythmus integriert. Das ist mir genauso wichtig wie Atmen und Essen.

Wie ist es mit dem Beichten? Das fällt ja vielen besonders schwer. Die Beichtstühle haben sich in den vergangenen Jahrzehnten geleert - jetzt fängt es vielleicht wieder ein wenig an

Die Frage ist, ob es nur schwer fällt. Das kann man auch positiv sehen. Wenn es schwer fällt, heißt es, jemand beschäftigt sich mit seinem Gewissen und trachtet danach, wirklich ganz demütig vor Gott zu erscheinen. Oder es fällt schwer, weil man nachlässig ist. Das ist ein großer Unterschied.

Erfahren Kollegen am jeweiligen Dreh-Ort auch, dass Sie katholisch sind?

Nicht direkt. Wenn ich arbeite, arbeite ich, dann bete ich nicht demonstrativ den Rosenkranz. Wir reden im Kollegenkreis auch über alles Mögliche, über Italien zum Beispiel. Aber es ergeben sich natürlich Gelegenheiten. In Griechenland habe ich versucht, eine katholische Kirche zu finden, und wurde aus einer griechisch-orthodoxen Kirche mit ein bisschen Brot hinauskomplimentiert. Das merken meine Kollegen schon, wenn sie shoppen gehen und Katja auf der Suche nach einem Kloster ist. Dann kommen wir ins Gespräch. Es hat schon viele gute Gespräche gegeben. Meine Kollegen finden es toll. Sie sagen, wenn alle so wären, wie ich, würden sie auch in die Kirche gehen: „Katja, Du lebst das!“.

Besonders durch Ihren Auftritt in der ZDF-Serie „Unser Charly“ sind Sie ein bekanntes Fernsehgesicht geworden. Empfinden Sie da auch ein bisschen eine Vorbildrolle, gerade auch als Katholikin?

Ja, durchaus. Ich versuche, wirklich mit Gott in Verbindung zu bleiben, vor allem durch die Sakramente. Dann sprechen meine Werke für mich, ohne dass ich mich anstrengen muss. Man ist automatisch Vorbild, wenn man Glück hat.

Sie haben eine Biographie veröffentlicht, ein Gesprächsbuch, das heißt: „... hätte aber die Liebe nicht“. Auf Ihren Wunsch hin geht ein Euro eines Teils der Auflage an die Organisation „Mano Amiga“ („Helfende Hand“), ein anderer Teil geht an das weltweite katholische Hilfswerk KIRCHE IN NOT. Was schätzen Sie so an diesen beiden Organisationen?

Beide liegen mir am Herzen. „Mano Amiga“ hilft Kindern in Lateinamerika, damit diese auch eine Schulbildung bekommen und damit eine Zukunftsperspektive haben. Durch KIRCHE IN NOT durfte ich erfahren, in welcher Notsituation sich viele Christen befinden. Es ist so wichtig, dass man da mithilft, auch dass man die Not der Christen bekannt macht und davon berichtet. Hier müssen sich viel mehr Leute engagieren und wissen, was da passiert! Ich habe es vielen meiner Kollegen erzählt, die wussten gar nichts davon.

Sie tun ja viel dafür, dass diese Zustände bekannt werden und dass geholfen wird. In Ihren Filmen geht es eigentlich immer gut aus. Glauben Sie, dass es auch mit dem Leben des einzelnen Menschen, mit dem Leben der Menschheit insgesamt ein Happy End geben wird?

Ja, wie es in der Bibel steht: Es gibt ein Happy End! Natürlich!

2006

Das Interview basiert auf zwei Fernsehgesprächen mit Katja Giammona für die Sendung „Spirit - Leben mit Stil“ auf Bibel TV, EWTN und K-TV. Diese können auf DVD oder als Hör-CD unentgeltlich angefordert werden bei KIRCHE IN NOT unter Telefon: 0 89 / 64 24 888 - 0, Fax: 0 89 / 64 24 888 - 50, E-Mail: info@kirche-in-not.de oder unter: www.kirche-in-not.de. Das Buch „... hätte aber die Liebe nicht“ ist im Gerhard-Hess-Verlag erschienen und kann im Buchhandel bestellt werden oder zum Beispiel beim Buchdienst Media Maria: buch@media-maria.de.